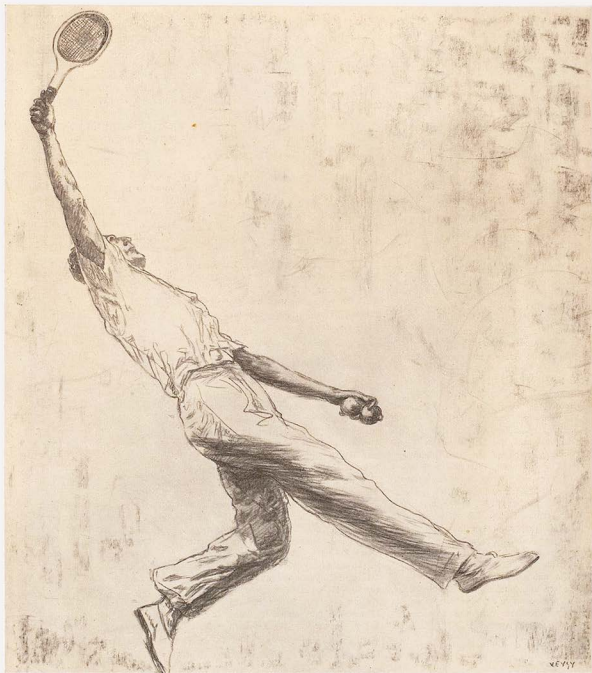


J U G E N D

Preis
40 Pfennig

MÜNCHEN / 1938 / NR. 29
STADT DER DEUTSCHEN KUNST



Tennisspieler

von Veyssy



Aus unserem Skizzenbuch

Rettungsschwimmen

In der Wasserportabteilung, die sich aus der Gefolgschaft eines Betriebes heraus gebildet hatte, hat es neulich ein mächtiges Gelächter gegeben. Es sollte da, nachdem man sich in den verschiedenen Schwimmstilen genügend eingearbeitet hatte, auch die hohe Kunst des Rettungsschwimmens gelernt werden, und der Leiter der Gruppe zeigte seinen Schülern zunächst einmal auf dem Trockenen, wie man einen Ertrinkenden von hinten faßt, indem man ihn am Kinn packt und seinen Kopf zurückbiegt, um ihn dann, selbst auf dem Rücken oder der Seite schwimmend, ans Ufer zu bringen. Nach diesen theoretischen Erläuterungen schickte man sich an, die Übung auch praktisch durchzuprobieren.

Man brauchte also ein paar „Ertrinkende“, die gerettet werden mußten. Der treuberrige Vorschlag eines Teilnehmers, einfach mehrere Anfänger aus der Nichtschwimmer-Kategorie in das tiefe Bassin zu werfen und sie dann wieder herauszufischen, wurde vom Leiter mit Entschiedenheit verworfen. Es wurde vielmehr bestimmt, daß jeder zweite Schwimmer so geschickt wie möglich einen Nichtschwimmer zu markieren und sich von einem anderen retten zu lassen habe.

Auf diese Art begann man die Übung, und alle schienen die Sache gut begriffen zu haben, denn bald hatte beinahe jeder der „Rettete“ seinen Partner am Kragen gepackt und buzierte ihn dem Ufer zu. Nur an einer Stelle wollte die Geschichte offenbar nicht klappen. Zwei Mann quälten sich da ab, sie griffen wie wild aneinander herum, sie pruselten, plansteten, drehten sich umeinander und behinderten sich gegenseitig, sie gerieten außer Atem, bekamen Wasser zu schlucken, — und endlich sah das Ringen der beiden, die immer mehr ermatteten, so bedrohlich aus, daß man schließlich zu den langen, für dergleichen Zwecke vorhandenen Dambusstangen griff und die zwei aus den Fluten anlegte.

Ja, und wie man sie am Ufer hatte, da feuerten und sprudelten sie noch eine Weile, und dann brauchte der eine von ihnen, als er endlich wieder artikulierende Laute herausbringen vermochte, den anderen kräftig an:



„Was soll denn das bloß heißen? Ich konnte den Rettungsgriff ja gar nicht anbringen! Warum haßt du dich denn nicht packen lassen?“

Worauf der ihn mit faßungslosem Staunen ansieht, um dann in die Worte auszubrechen:

„Was denn, wolltest du etwa mich retten? Menschenkind, ich wollte doch dich retten!“

Die Kunst des Wahrsagens

Die Zahl der Frauen, die heimlich zu den Wahrsagerinnen und betrubanten Zauberern gehen, die mit eisener Miene in die Kristallkugel blicken, ist nicht klein. In den westlichen Ländern, denen Spiel und Wettleidenschaft im Blute stecken, ist das Wahrsagen sogar eine förmliche Industrie geworden. Einer dieser Zauberer verriet uns kürzlich etwas über die Berufsgeheimnisse eines Kollegen aus dem Wilden Westen. Gewöhnlich sieht der Menschenkenner den Leichtgläubigen, die zu ihm kommen, sofort an, was mit ihnen los ist. Fast ausnahmslos handelt es sich um Liebes- oder Geldsorgen. Junge Mädchen kommen oft aus Neugier und wegen kleinerer Liebesangelegenheiten, Frauen mittleren Alters, weil es in ihrer Ehe nicht klappt, aus Eifersucht oder ähnlichem Grunde. Äußere Anzeichen — Kleidung, Gesichtsausdruck — sind für den

Wahrsager schon sehr aufschlußreich. Bei den reicheren Leuten liegen die Dinge besonders einfach, denn sobald man den Namen kennt, ist es leicht, durch das Adressbuch, eigene Privatdetektive oder bekochene Dienstmoten jede Auskunft zu erhalten, die das Opfer auf die Erpressung vorbereitet. Beim Kartenlesen hat zwar jede Karte ihre eigene Bedeutung, aber diese Bedeutung ist je nach der Lage der Karten veränderlich, so daß es nicht schwer ist, dem Schicksal auf die Sprünge zu helfen. Manche Kristallscheiter sehen vermöge ihrer lebhaften Phantasie die Antwort auf eine Frage in den Kristall hinein, denn die Konzentration auf einen Punkt ist das beste Mittel, die Selbstsuggestion zu höchster Anschaulichkeit der Gedankenbilder zu steigern. Andere lassen sich eine Frage auf ein Stück Papier schreiben, das sie dann über einer Glammenschale verbrennen, wonach sie dann aus ihrer Kristallkugel verblüffende Antworten herausfischen. Dem leichtgläubigen Kunden ist es entgangen, daß nicht sein Papierstreifen, sondern ein ähnlicher verbrannt



wurde: Menschenkenntnis und dunkle, allgemein gehaltene Antworten verlagen nie gegenüber einem Kunden, der schon mit dem Voratz gekommen ist, zu glauben! Ein Brief, eine Reise, erfreuliche oder unerfreuliche Nachrichten, Schwierigkeiten, endliche Erfüllung von Wünschen, das sind Dinge, die man getrost jedem prophetischen fann!

Die Jugend

Zeichnungen von Macos

Wenn annimmt, von der Schule her noch gut in der Geographie Bescheid zu wissen, soll hier eines anderen belehrt werden. Die Lehrer haben zwar versucht, uns mit dem Kohlrack — auf der Landkarte natürlich — alle möglichen geographischen Kenntnisse zu verschaffen, aber es hat keinen Erfolg gehabt.

Wer weiß zum Beispiel — um erst bei deutschen Namen zu bleiben — etwas von Preußen und Bayern? Preußen ist eine Orttschaft in Weßfalen und Bayern ist eine Ansiedlung, die zu Egerndach am Fuße der deutschen Alpen gehört. Thüringen liegt nicht im Herzen Deutschlands, sondern an der deutschen Südgrenze. Es ist ein Dorf im Allgäu. Schwaben ist eine Landgemeinde in Sachsen, die noch nicht dreihundert Einwohner hat. Und wer weiß gar, wo Berlin liegt? Berlin ist ein hübsches kleines Dorf südlich vom Pöner See im Goldsteinen. Sein Gemeindevorsteher hat mehr Ämter als der Oberbürgermeister einer Viermillionenstadt zu bekleiden. Er ist nämlich noch Amtsvorsteher, Leiter des Standesamtes, Leiter des Arbeitsamtes und der Wohlfahrtsfürsorge, ferner Postdirektor und Vorsteher der Kreispartakasse. München ist ein Dorf an der Schwarzen Elster im Regierungsbezirk Merseburg und Bremen beispielsweise ist ein Dorf in Weßfalen, das noch nicht sechshundert Einwohner hat.

Wie nüchtern sieht auch die Poesie um Rhein, Bodensee und Schwarzwald aus. Rhein ist eine kleine Stadt in Ostpreußen, Bodensee ist ein Ort in Hannover und Schwarzwald ist eine Landgemeinde in Thüringen bei Gotha. Oberammergau wiederum liegt im Ober-Razbach-Gebirge.

Wie unvollständig aber sind unsere Kenntnisse in der außerdeutschen Geographie! Jeder denkt bei Amerika immer gleich an das Land jenseits des großen Teiches. Warum in die ferne schweifen, sich, das Gute liegt so nah! Amerika ist erstens ein Dorf an der Mündung und zweitens eine Landgemeinde in Oberschlesien. Da das eine fühlbarer als das andere liegt, könnten wir auch den Unterschied zwischen Nord- und Südamerika machen. Brasilien liegt bei Kiel, Mexiko liegt südlich von Stargard in Pommern. Pennsylvania ist ein Dorf von 155 Einwohnern im Warthebruch und Kalifornien liegt nicht neben der östlichen Küstlinie wie bei Barth, fälschlicherweise wird man dort allerdings nicht zu sehen bekommen. Grönland liegt bei Görlitz in Goldstein. Sibirien liegt in Schlesien und ganz dicht daneben liegt, wie man sich durch einen Blick auf der Landkarte überzeugen kann,

Wo liegt Amerika?

Der Globus von Deutschland

Von Hermann Ulbrich-Hannibal

Italien. Man hat eine Felschlucht in der Weßfelder Felsenstadt wegen ihrer Kälte und des dort ewig liegenden Schnees Sibirien und eine andere wegen ihrer auffallenden Wärme Italien genannt. Palästina ist ein Teil der Orttschaft Böhme in Oberschlesien. Groß Britannien ist eine Landgemeinde von 238 Einwohnern bei Neufürch in Ostpreußen. Schottland ist ein Ort — ohne geizige Schotten — der zu Labenz in Pommern gehört. Schweden ist ein Gutsbezirk bei Heilsberg in Ostpreußen, der 27 Einwohner zählt. Holland liegt bei Büsum in Goldstein. Nahrung ist eine Landgemeinde mit 188 Einwohnern bei Elbingen in Hessen. Nassau und Teßin liegt bei Koyok.



Auch die Namen der Inselwelt machen uns zu schaffen. Wer weiß wo Corsika liegt? Es ist eine Orttschaft von 130 Einwohnern in dem brandenburgischen Kreis Oststernberg. Und wer weiß, wo wir Malta — welcher Inselname durch die ersten Kartoffeln bekannt ist — zu suchen haben? Ebenfalls im Kreis Oststernberg in Brandenburg.

Mit den Städtenamen ist es gewöhnlich immer noch schwieriger, sie alle an den richtigen Platz zu bringen. Aber frisch gewagt! Wo liegt New York? Nördlich von Stargard in Pommern. Vielleicht haben sich die Bewohner der Stargarder Umgebung — in der, wie schon erwähnt, auch Mexiko liegt —, da der mitteleuropäischen Zeitrechnung der Stargarder Meridian zugrunde liegt, so bedeutend gefühlt, daß sie ihren Ansiedlungen solche bekannten Namen gegeben haben. Aber unterrichten wir uns weiter: Philadelphia ist eine Orttschaft mit 126 Einwohnern im Warthebruch in der Mark Brandenburg.

Kom ist etwas größer, es hat 241 Einwohner und liegt bei der Marktfeststadt Pöschim in Mecklenburg. Paris ist eine Ansiedlung, die zu dem Dorfe Dammrath in Oberschlesien gehört. Bafel, ein Ortsteil von Wadersloh, liegt in Weßfalen. Konstantinopel liegt bei Jakobshagen in Hinterpommern. Als Kaiser Wilhelm I. einmal an diesem Orte während eines Manövers vorbeikam, fragte er einen Bauern aus dem naheliegenden Dorfe, ob er auch einen Sultan hätte. „Ja wohl!“ antwortete der Bauer, „da liegt upp'm Meß und schlöpt.“ Er hatte zufällig einen Hund, der Sultan hieß.

Den Namen Haag führen zwanzig Orttschaften in Deutschland. Brügge liegt im Sauerland, Lund in Goldstein, Schaffhausen liegt in Schwaben, ohne daß seine 187 Einwohner den Rheinfall rauschen hören. Jerusalem erfreut sich mit seinen 174 Einwohnern bei Königberg in Ostpreußen seines Dajems. Verbleibend liegt in Württemberg und gehört zu dem Orte Wain. Jericho ist eine Stadt in der preussischen Provinz Sachsen mit etwas über zweitausend Einwohnern. Linz ist eine Stadt am Rhein. Krakau liegt im freisstaatlichen Sachsen, die Ansiedlung Königgrätz gehört zu Memmonien in Ostpreußen. Ja, selbst um nach Troja zu kommen, hätte Heinrich Schliemann nicht nach Vorderasien zu fahren brauchen, er hätte es nämlich in seiner mecklenburgischen Heimat viel leichter gefunden. Es liegt in der Nähe des Müritzer-Sees bei Milrow. Das mag von den Orttschaftsnamen genügen.

Aber über einige Namen der schönsten Gegenden der Erde müssen wir uns noch unterrichten. Wo liegt der Montblanc? Nur nicht wieder in die ferne schweifen! Er liegt bei Kuchelstadt in Thüringen und bietet von seinem dreihundert Meter hohen Gipfel eine entzückende Aussicht. Auch zwei andere Namen sind uns bekannt: Sankt Gotthard und Sankt Bernhard. Sankt Gotthard ist eine Ansiedlung, die zu Goldstein in Württemberg gehört und Sankt Bernhard ist ein Dorf in Thüringen, das 323 Einwohner hat. Und wo liegen die Abruzzen? Sie bilden eine Gipsgruppe bei Girschberg in Schlesien.

Wir haben in Deutschland alle möglichen Stätten ausfindig gemacht, die einen weit auf dem Erdenrund verbreiteten Namen tragen, haben die Namen fremder Länder, Städte und Berge in Deutschland gefunden, und doch sagen die Menschen immer, es gäbe keinen Globus von Deutschland.



„Susanna im Bade“

Albrecht Altdorfer

Albrecht Altdorfer malt die schöne Susanna

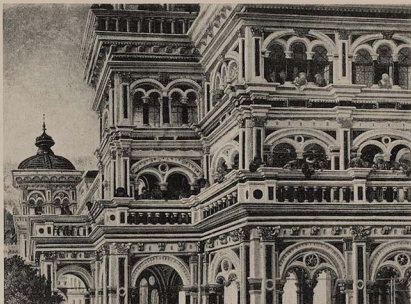
Mit einer Gedächtnisausstellung von ungewöhnlicher Schönheit begeht München in der Neuen Staatsgalerie die 400. Wiederkehr des Todesjahres Albrecht Altdorfers. Obgleich der große Regensburger Meister der deutsche aller Maler genannt worden ist, kennt die breite Öffentlichkeit des In- und Auslandes ihn doch im allgemeinen weniger als Dürer, Holbein oder Cranach. Diese Ausstellung

wird auch denen, die wenig über die altdeutsche Kunst wissen, die Überzeugung geben, daß er einer unserer Größten war.

Es ist nicht der ungeheure Fleiß in der Kleinarbeit, der uns am meisten anzieht. Gewiß erweckt er in uns die höchste Bewunderung. Aber was uns Altdorfer besonders nahe bringt, ist das romantische Lebensgefühl seiner Bilder, ist seine Verbundenheit mit der Natur. Altdorfer läßt

uns teilnehmen am Leben von Himmel und Erde und allen Geschöpfen. Er lehrt uns sehen. Er lehrt uns, mit offenen Augen durch die Natur zu gehen. Keinen Ausschnitt läßt er außer acht; jedes Pflänzchen ist mit der gleichen Liebe gemalt. Und glitt unser Blick vorher ahlos über das Einzelne und Kleine: Altdorfer zeigt uns, wie wir es sehen müssen. Auch hierin steckt ja ein Stück Weisen der großen Gesamtnatur.

Der phantastische Reichtum der Architektur erinnert ein wenig an die Certosa in Pavia



Darin liegt die Große Meister Altdorfers, daß er sich bei aller Freude am Kleinen nicht im Kleinlichen verliert.

Greifen wir ein Bild heraus: „Susanna im Bade“, das zu seinen feinsten szenischen Schöpfungen gehört. Hier herrscht nicht

der Wald von Lanzen vor wie in der „Alexanderschlacht“ mit ihren Tausenden von Kriegeren und ihren Niesenhorizonten. Das Bild ist idyllisch und intim. Es führt uns hinein in die grüne Natur. Und dort, unter dem Geäst der Bäume, zwischen Aferei und Klarstmoohn und Königsferze, stoßen wir auf die romantische „Badeszene“ der Susanna, die eigentlich nur ein Fußbad nimmt, umgeben von ihren Dienerinnen. Die beiden lüfternen Alten, die im Gebüsch liegen, kommen hier offenbar nicht auf ihre Kosten. Aber es lag Altdorfer sicherlich nicht an einer Dramatisierung dieser Handlung, die als bürgerliches Stilleben in die Natur hinausgetragen wurde, als litte die naturliebende Susanna die Eingekerkerttheit im Palaß nicht. Abreigens ist der jetzt auch kein sonderlich gemütlicher Aufenthalt; im Hofe wird eben Stephanus gesteinigt. Gewiß ist auch dieses nur Nebenhandlung und hat mit der badenden Susanna nicht sonderlich viel zu tun. Anders er aber beide Handlungen, die beide ein wenig Nebensache sind, auf dem Bilde zeigt, will Altdorfer wohl nur den ganzen Reichtum möglichen Erlebens schildern, der sich in Natur und Menschenwelt offenbart. In spannenden Gegensatz zur Natur tritt auch der prächtige Kenaiffancepalast — gut daß er nicht gebaut wurde — und die Burg im Hintergrunde. Wie auf allen großen Bildern Altdorfers, kann man auch hier Stunde um Stunde verweilen, um diese Welt kennen zu lernen. Aus dem Bilde lassen sich zwanzig Bilder machen, jedes eine Welt für sich, die sich gleichwohl dem größeren Ganzen einfügt. Einige solcher Ausschnitte geben wir hier wieder.



Die schöne Wasserträgerin ist eine besonders reizvolle Bereicherung des Bildes

Kein gewöhnlicher Armreif

Von Lilly Fricd

Ein sehr apartes Armband, das du deiner Frau in Marokko gekauft hast", sagte Bert und schaute interessiert auf die etwas unregelmäßige handgehämmerte Gravierung des schweren Silberreifs.

"Ja, dieses Schmuckstück hat mich allerdings gefesselt", kam es wie in Erinnerung versunken von den Lippen des Hausheeren.

"Kaum drei Mark, in unsere Währung umgerechnet", sagte Edith beinahe gleichzeitig.

Bert saß ein bißchen ratlos zwischen den beiden Ehegatten. „Erzähl mir“, schlug Edith ihrem Mann vor, „ich will inzwischen nachsehen, ob die Bowle schon den rechten Geschmack hat. Bert bleibt natürlich zum Abendessen, wo wir uns doch so lange nicht gesehen haben.“ Ihre neuen Hausfrauenpflichten machten ihr Spaß. Der Hausheer bot seinem Gast die Zigarettenbox, er selbst zündete sich eine von seinen dunklen Brasil an und lehnte sich bequem in seinen Sessel zurück.

„Edith und ich hatten uns in Marrakesch von unseren Mitreisenden abgetrennt und selbständig gemacht“, sagte er. „Du brauchst übrigens nicht so verständnisvoll zu zwinkern, mit Verliebtheit oder so hatte das nichts zu tun. Wir wollten das Land, seine Menschen und Sitten ein wenig näher und ursprünglicher kennenlernen als dies bei den üblichen Rundfahrten und Führungen geschieht. Sagen da also in einer kleinen Brasserie am Djemaa El Fna — ein klangvoller Name, nicht wahr? Er paßt gut, man konnte sich da wirklich in ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht versetzt fühlen. Verschleierte Frauen, Kamelreiter, phantastisch gekleidete Wasserverkäufer mit ihren Ziegenhäuten über der Schulter, arabische Händler, langbärtige Juden in ihren schwarzen Kaftanen, wie aus dem Alten Testament entzogen, blinde und lahme, oft fleischlich verküppelte Bettler, frech lustige Negerdienste — ich kann hier gar nicht schildern, wie bunt und vielfarbig das alles vor unseren Augen durcheinanderwogte. Nachdem man uns erpäßt hatte, wurden wir zum Mittelpunkt eines wandelnden Warenhauses. Was sollten wir nicht alles kaufen! Geschwungene Dolche und gebratene Maiskolben, Nüsse, Leberkegel, gefüllte Tischen und Pantoffel, Feze, Messing-schalen, Talismane aus Elfenbein, Fische, Gewürze. Wir lachten und wehten uns und dann schimpften wir, aber es nützte wenig.“

Auf einmal stand eine sonderbare Gestalt vor unserm Tisch, der Turban und ein vielfarbiger weiterer Mantel gaben dem Manne ein malerisches Aussehen. Schwarze Haarsträhnen hingen ihm wie ins braune Gesicht. Er nahm Ediths

Hand und murmelte mit rollenden Augen irgendeine Beschwörung. Dann streifte er eben jenen Armreif über ihr Handgelenk und begann wieder zu murmeln. Wir schauten uns ein wenig ratlos um. Der Wirt mochte es bemerkt haben und trat an unseren Tisch. Mit französischen und deutschen Wörtern erklärte er, daß dies kein gewöhnlicher Armreif sei, sondern eine Art Talisman, der seiner Trägerin Liebeszauber und ich weiß nicht was sonst noch verleihe. Ich sah, daß Edith an dem Ding Gefallen hatte. Nach dem üblichen Gefallen bezahlte ich den fünften oder sechsten Teil des geforderten Preises. Wirklich, ich glaube, es waren kaum drei Mark. Silber ist heute nicht teuer, aber wenn man sieht, wie mühselig die Gravierung Strich für Strich mit der Hand eingezeichnet und gehämmert wird —

Edith kam ins Zimmer und ordnete die Bedeckte für den Abendtisch. Sie lächelte ihrem Mann zu, der nun in seiner Erzählung fortfuhr: Während ich meine marokkanischen Kranten auf den Tisch zählte, winkte der Araber einen kleinen schwarzen Jungen heran, der einen Teppich von uns ausbreitete und einen Kasten darauf stellte.

„Schlangen“ unterbrach Bert. „Giftschlangen! Der Junge begann auf einem flötenähnlichen Instrument zu pfeifen, und schon züngelten zwei, drei

Dieser aus dem Kasten. Nehmen Sie sich in acht, Herr, sie sind giftig“, raunte unser Wirt. Edith rückte näher zu mir. Eine Schlange riegelte sich auf dem Teppich, leise zischend kam sie auf uns zu. Der Wirt schrie plötzlich laut auf und rannte davon, wir ihm nach ins Innere des Gebäudes in einen einen finsternen Raum. Ich fühlte, wie Edith zitterte. Der Wirt war gleich darauf nicht mehr da. Ich schlug den Vorhang zur Seite und schaute in die offene Trinkhalle, aus der wir geflohen waren. Nichts. Der Gaufler mit seinem Jungen war verschwunden. Auch der Wirt war nirgends zu sehen. Der Tisch, die Stühle, auf denen wir gesessen, waren leer.“

„Na, und?“ Bert zündete sich eine neue Zigarette an und blickte interessiert auf seinen Gastgeber.

„Du mußt nämlich wissen“, sagte dieser, „daß ich meinen guten teuren Fotoapparat hatte liegen lassen und Edith auf dem Stuhl daneben ihre Handtasche mit Geld und sonst allerlei. Fort. Weg. gelassen.“

„Habt ihr die Polizei verständigt? War denn sonst kein Mensch im Lokal?“ erkundigte sich Bert in seiner Verlegenheit.

„Ein paar Araber hockten die ganze Zeit her unbewegt in einer Ecke und rauchten. Mit denen war nichts zu machen. Und die Polizei? Bei unseren bescheidenen Sprachkenntnissen! Am nächsten Tage ging unser Zug, wir mußten ins Hotel zurück.“

„Ich glaube, der andere war gar nicht der Wirt“, meinte Edith, die den Tisch gedeckt hatte und näher trat.

„Jedenfalls steckt er mit dem Gaufler unter einer Decke“, sagte der Hausheer, „wenn er nachher auch noch so beteuern seine schmutzigen Finger aus Fers legte.“

„Und bewährst sich denn die Zauberkraft des Armreifs?“ wollte Bert wissen und wandte sich an die Dame des Hauses.

„Gewiß“, versicherte Edith. „Ein anderer Mann hätte nun tagelang über den Verlust gejamert und Betrachtungen angestellt, die nichts nützen, mir Vorwürfe gemacht, weil ich den Armreif haben wollte und an allem schuld sei, die ganze Reise wäre verpfuscht gewesen.“

„Das hat er also nicht getan?“

Sie schüttelte den Kopf. „Auch das langweilige Fotografieren hatte damit ein Ende“, sagte sie, „mein Mann hatte von da an viel mehr Zeit für mich.“

Sie schien glücklichen Erinnerungen nachzuhängen und schaute zärtlich liebevoll auf den breiten, selbstam gezeichneten Silberreif. Sicher würde sie den gar nicht mehr ablegen.

„Er ist sehr apart“, sagte Bert ein zweites Mal.

Sehr bescheiden

„Das hat des Dichters Mund schon stets besungen.

daß wir, die lieb- und schönheitsdarstigen Jungen

ein hübsches Mädchen gar zu gern bescheiden,

und die Gefühle dann nur schwer beschwichtigen.

Das ist begreiflich, weil zum großen Teil

den Mann stets kitzelt Amor mit dem Pfeil.

Doch möcht' ich, teure Grace, von Ihnen hören,

kann Mädchenschönheit nicht auch Sie betören.

erblicken Sie mal eine wohl-gelungene?

Da sage Grace, die immer unge-zwungene:

„Ich schau sie an und wenn ich's müde bin,

dann leich ich den — — Spiegel ein-fach hin.“

Josef Fr. Ofner



Inntalerin

(Aus der Münchener Kunstausstellung Maximilianum)

Sepp Hiltz

Des Dichters Denken ist ein Rückerinnern

Von Ziska Luise Dresler-Schember

Des Dichters Denken ist ein Rück-
erinnern.
Ein jähes Leuchten jener Lichtnatur,
Die eingekehrert schläft im tiefsten
Innern
Der Menschenbrust; erwacht, der
eigenen Spur,

Beseligt folgt. Die Dunkelheit be-
siegend
Durch Sonnenglanz. Mit göttlich
reinem Drang
Was hemmt, was hält, auf Erden
überliegend.
Versunk'ne Glocken geben wieder
Klang.

Des Dichters Worte sind wie sanfter
Regen,
Der Lebenskeime weckt im toten
Sand.
Wo leere Wüste, wogt ein Ernte-
segen.
Und tausendfältig trägt der Seelen
Land.



Bild 1

Unser Preisausschreiben

Der Richtung unserer Zeitschrift gemäß, kann sich ein Preisausschreiben in der „Jugend“ nur mit einem Thema befassen, das mit der Kunst in innigstem Zusammenhange steht. Gewiß — wir könnten auffordern zur Einsendung von Kurzgeschichten, von lustigen Anekdoten oder Witzgeleien und Ähnlichem, aber der Vorzug unserer Kunstzeitschrift ist doch das Bild und so wollen wir auch an diesem den Geist unserer Leser und Freunde schärfen.

Über drei Hefte unserer Zeitschrift verteilt bringen wir jeweils zwei — zusammen also sechs — Bilder, die verschiedenen Schaffensperioden entstammen. Wir wollen nicht wissen, was sie darstellen oder wer sie gemalt hat, die Aufgabe ist viel einfacher. Es ist nur anzugeben, welchen Stil die Bilder verkörpern, d. h. also ob

es sich um Arbeiten aus der Zeit der Renaissance, der Gotik oder des Barock handelt. Um die Aufgabe noch weiter zu vereinfachen, genügt auch die Angabe des Jahrhunderts, aus dem die betreffenden Bilder stammen, wobei es auf einen Jahresunterschied von zwanzig Jahren nicht ankommt.

An Preisen sind ausgesetzt:

1. Preis: ein Buch im Werte von M. 20,—

2. und 3. Preis: je ein Jugendabonnement für 1 Jahr

4. und 5. Preis: je ein Buch im Werte von M. 5,—

6. bis 15. Preis: je ein Jugendabonnement auf ein halbes Jahr

16. bis 20. Preis: je ein Jugendband.

Die Beteiligung an dem Preisausschreiben steht jedem „Jugend“-Leser offen. Die drei Aufgaben müssen gesammelt eingekandt werden. Anschrift: Schriftleitung der „Jugend“, München, Herrenstraße 10, „Preis ausschreiben“. Letzter Einsendungsstermin ist der 15. August 1918. Anfragen in der Angelegenheit werden nicht beantwortet. Bei gleichlautenden Einsendungen entscheidet das Los.

Und jetzt ans Werk! Hier schon die erste Aufgabe:

★

Welche Stilart verkörpern die beiden Bilder bzw. aus welchem Jahrhundert stammen sie?



Bild 2

Ordnungsliebe Von Heinz Seidler

Das Zusammenleben mit meinem Freund Walter Stengel war bereits unendlich geworden. Wir beide wohnten zur Zeit, als sich die nachfolgenden Tatsachen abspielten, in einem sehr hoch gelegenen Zimmer, von dem unsere Besucher behaupteten, es läge der Anziehungskraft des Mondes näher wie der der Erde. Anfangs waren wir ja ganz gut miteinander ausgekommen, bald kam es jedoch zu Differenzen, die es nötig machten, daß wir den gemeinsamen Raum durch einen Farbstrich in zwei gleiche Hälften teilten. Walter war nämlich unausgezeichnet geworden. Er war Maler, er war ein moderner Maler; einer jener, die viel mit der Spachtel arbeiten. Walter war aber auch temperamentvoll, die Spachtel flog nur so über die Leinwand. Doch nicht nur auf dieser malte er, sondern er malte im ganzen Zimmer. Überall lagen unzählige Farbpagden herum, sie klebten an allen Gegenständen und an den Wänden. Ja, ein geübtes Auge konnte sogar ganz nette Blumenstillleben aus den verklebten Wänden herausfinden. Wenn ich meine Tinte

auch so herumgespritzt hätte wie Walter die Farbe! Ich bin jedoch sehr ordnungsliebend, man könnte fast sagen, krankhaft pedant. Und diese Ordnungsliebe machte uns auch zu Feinden. Nicht der Farbpagden wegen, die auf dem Mobiliar und den Wänden klebten, ging die Freundschaft in Brüche, sondern eines einzigen, winzigen Farbpagdens, das nicht mich, aber dafür Walter so sehr irritierte.

Walter war sehr ideal veranlagt. Bei jungen Leuten spielt die Liebe eine große Rolle und Walter war ein idealer Liebhaber. Er glaubte an die Frauen. Er glaubte auch fest an die Treue seiner Dolly. Gut ein Duzend Bilder von ihr hing an den Wänden.

Da hatte Walter wieder einmal einen fabelhaften Akt von seiner Dolly auf die Leinwand gebracht. Selbstverständlich mußte ich während der langen Modellierungen verschwinden, wie wir überhaupt in punkto solcher Angelegenheiten eine bestimmte Einteilung bezüglich der Alleinbenutzung des Zimmers zurecht gelegt hatten. Also ich kam nach Hause,

als Dolly schon weggegangen war. Der Akt war endlich fertig geworden. Walter rief mich vor die Staffelei, um mein Urteil zu hören. Es war ein sehr schöner Akt. Nur etwas störte mich. Ich war eben ordnungsliebend, ja, man kann sagen, krankhaft pedant. In dem Akt fehlte etwas.

„Sehr schön“, sagte ich zu Walter anerkennend, „sehr schön, aber gestatte...“ Und so rasch, daß Walter keinen Einspruch erheben konnte, packte ich einen Pinzel und malte mit brauner Farbe einen winzigen Leberfleck der nackten Gestalt auf eine bestimmte Stelle. . .

Ich bin sehr ordnungsliebend, ich kann eine Schlampererei nicht leiden, der Leberfleck hat gefehlt!

Wenn mir Walter heute auf der Straße begegnet, macht er einen weiten Bogen um mich. Zugegeben, es war nicht freundschaftlich, aber was mußte er auch so engherzige Ansichten in der Liebe haben.

Die Naturerscheinung

Von Fritz Ertler

Wo mag er denn nur heute wieder bleiben!" Frau Babette entzündet ein Streichholz und sieht nach der Uhr. „Er ist ja schon oft spät heimgelommen, aber auf so etwas kann ich mich doch noch nicht erinnern, es ist schon gleich zwei Uhr früh!"

Frau Babette ist empört. Sie besitzt ein gutgehendes Gemischtwarengeschäft in dem kleinen Städtchen und hält auf Ordnung und Sparsamkeit. Ihr Ludwig ist ein braver, geachteter Mann, aber er hat den einen Fehler, er trinkt zu gerne etwas über den Durst. Sonst ist er im Geschäft rüchig und auf seinem Posten, er ist gelernter Drogist und die Bauern der Umgebung lassen sich gerne von ihm Ratsschläge für ihre kleinen Leiden und Nöte geben.

Da fündet schweres Stolpern auf der Treppe, daß Ludwig doch endlich den Weg nach Hause gefunden hat und etwas später steht er mit weitgeöffneten Augen im Scheine des Kerzenlichtes vor seiner besseren Hälfte.

„Früh bist du daran, das muß man sagen!" sagt Frau Babette und legt sich energisch auf die andere Seite. Es hat jetzt gar keinen Wert, Ludwig ihre Meinung zu sagen, er ist nicht in der Lage, eine Strafpredigt geistig zu verarbeiten. Aber morgen — morgen wird sie das Versäumte nachholen.

„Sei nicht grantig, Weiber!" tröstet Ludwig. „Ich hab' halt einen kleinen Affen!"

„Einen kleinen Affen, das ist gut!" höhnt Frau Babette. „Ich glaube, das ist schon eher ein ausgewachsener Gorilla." Dann sieht sie auf die Füße ihres Mannes und setzt sich entsetzt im Bette auf. „Du bist ja bis an die Knie patzchna!"

„Ja", sagt Ludwig schwankend, „ja, da muß ich dir etwas sagen, was du dir gar nicht träumen läßt! Ich habe jetzt etwas ganz Sonderbares, etwas Gewaltiges erlebt, ich habe eine Naturerscheinung gehabt."

„So", sagt Frau Babette trocken, „eine Naturerscheinung! Das wird schon eher eine Alkoholercheinung gewesen sein. Aber sag mir endlich, woher du so naß bist!"

„Das will ich dir gleich sagen, Weiber!"

Ludwig setzt sich auf den Rand des Bettes und erzählt seiner Ehefrau mit großen Augen: „Also du weißt doch, daß ich, wenn ich vom Schwanen über die Wiesen nach Hause will, über die Brücke vom Bach muß!"

„Ja", sagt Frau Babette.

„Und siehst du, am Bach, da habe ich die Naturerscheinung gehabt. Ich bin am Ufer vom Bach gestanden und habe in das Wasser geschaut. Und da habe ich bei dem

starken Mondlicht, das wir heute haben, gesehen, daß der Bach nicht wie sonst hinunter nach der Stadt zu, sondern verkehrt, hinauf nach dem Gebirge läuft!"

„Gut, fehlt's aber weit", sagt Frau Babette müde.

„Du glaubst, daß ich wegen dem bißchen Bier nicht mehr weiß, was ich sehe!" Ludwig wird langsam gereizt. „Der Bach läuft hinauf, wenn ich dir's sage, ich habe Gras ausgerissen und in den Bach geworfen: es ist hinaufgelaufen. Ich habe die Hand in den Bach gehalten und bin in das Wasser gesunken: es ist hinaufgelaufen. Aber du, du meinst, daß das alles nicht wahr ist, daß das alles natürlich nur Einbildung ist, weil ich einen kleinen Schwips habe. Immer mußt du recht haben, du gönnst mir nichts, gar nichts."

Babette kennt ihren Mann. Es hat jetzt keinen Wert zu widersprechen, er wäre imstande, sie an den Bach zu schleppen, um ihr das Wunder, die rätselvolle Naturerscheinung zu zeigen.

„Gott sei Dank, daß ihm nichts passiert ist!" seufzt Betty und sieht verbohlen zu, wie er sich mühsam entkleidet.

„Kopfwisch hab ich!" brummt er endlich. „Tarrisch! Kopfwisch. Das kommt nur daher, weil ich im Wasser gestanden bin und weil ich mich über die Naturerscheinung so aufgeregt hab. Ich muß ein Kopfwischpulver nehmen!"

Mühsam tastet er sich hinunter nach dem Laden, zur Drogenabteilung.



„Ja, so'n Braten wenn i heut noch treffen tät!"

Frau Babette ist wütend, aber trotzdem hat sie etwas Angst. Wenn er schon den Lauf des Wassers für verkehrt halten konnte, dann ist es auch möglich, daß er nach dem falschen Pulver greift und sich ernstlichen Schaden zufügt. Sie springt deshalb aus dem Bett und gleitet lautlos hinunter über die Stiegen. Dann steht sie einen Moment in starrem Schrecken. Dort am Ladentisch steht Ludwig und rübet einen großen Löffel voll weißes Pulver in etwas Wasser. Ehe Babette es hindern kann, hat er das Glas geleert und auf den Boden geworfen. Dann sieht er Babette unter der Türe stehen. „Ich habe eine anständige Portion genommen, damit ich richtig schlafen kann", sagt er zu Babette. „Und morgen mußt du mit mir hinunter zum Bach und mußt dir die Naturerscheinung selbst ansehen."

Babette greift schreckensbleich nach der weißen Schachtel, sieht die Aufschrift und hält sich mühsam an den Ranten des Ladentisches fest. „Abführpulver" steht auf der weißen Schachtel. „Na ja", meint sie dann und in ihren Augen sind tausend Teufel. „Na ja — da ist jetzt nichts mehr zu machen." Dann geht sie, von einem Lachen geschüttelt, zur Ruhe. Ludwig aber sah seit dieser Nacht nie wieder eine Naturerscheinung.

Wiedervergeltung

Dubi sitzt in einer Ecke und weint bitterlich, da er soeben eine gelbige Tracht Prügel von seinem Erzeuger bezogen hat. Da geht sein um zwei Jahre älteres Schwefterchen beschwichtigend auf ihn zu und sagt:

„Sei still, wenn wir groß sind, bauen wir unsere Kinder durch!"

Verhindert

Mutter: „Weshalb machst du deine Schulaufgaben nicht, Fräulein?"

Fräulein: „Ach, liebe Mama, ich kann nicht schreiben, ich habe den Fuß verstaucht."

Un glaubwürdig

Kerr (der selbst eine rote Trinkernase hat): „Die rote Nase, Johann, müssen Sie unbedingt wegbringen, wenn Sie in meinem Dienst bleiben wollen. Eine Nase kann ja wohl erfroren sein, aber beide — das glaubt kein Mensch!"

Der Ausweg

Arzt: „Ja, Minna, Gutes kann ich beim besten Willen nicht in Ihr Zeugnis schreiben."

Minna: „Schreiben Sie's halt wie ein Rezept, das niemand lesen kann!"

STÖRUNG

Von J. G. Köster

Paul hatte mächtig zu tun. Und zwar Kopiarbeit. So fleißig Paul auch sonst war und so gern sich seine Hände regten, wenn aber Paul mit dem Kopf denken mußte — und das geschah decimal oder viermal im Jahr, sei es, daß er seine Steuererklärung abfassen mußte oder einen Brief an die Behörde zu schreiben hatte, von der er Gutes wollte und die dafür eine ausführliche Begründung verlangte, oder auch nur einen Reklamentext für seine Drebblichstifte entwerfen mußte — an diesem Tag war mit Paul nicht zu spaßen. Da saß er am Tisch, rauchte ununterbrochen, nagte am Bleistift, die Hände lagen wie Blei und alle Bewegung war in sein Sitzfleisch übergegangen, das unruhig wogte und pulste. Wehe, wenn ihn da einer störte! Schon der kleinste Luftzug verwehte die hageren Gedanken, Schritte vorm Haus trieben ihn ans Fenster und ein Krieger über dem Dach vor die Tür. Und ganz aus dem Konzept gebracht schlich sich dann Paul wieder mürrisch zum Tisch zurück und dachte nach. Und begann endlich nach stundenlanger, ungeörterter Sammlung — seine Schreibarbeit.

Und just einen solchen Tag hatte sich Pauline herausgesehen, um ins Zimmer zu treten und ihren Mann mit der freudigen Nachricht zu überraschen:

„Du, Paul, ich habe heute einen Gut gesehen!“

„Einen was?“

„Einen Gut! Einen wunderschönen Gut! Ein Gedicht!“

„So“, sagte Paul nur.

Pauline merkte, daß etwas nicht stimmte.

„Du bist wohl heute schlecht aufgelegt!“ fragte sie spitz.

„Du siehst doch, daß ich arbeite!“

Darauf ging Pauline verstimmt aus dem Zimmer. Aber nicht für lange. Wenige Minuten später erschien sie wieder und brachte ein ledeses Frühlück.

„Jetzt, Paul, während du frühlückst!“

„Aber ich will ja jetzt nicht frühlücken!“

Paul, der gerade in ein günstiges Fahrwasser der Gedanken gekommen war, hatte ärgert den Kopf gebogen.

Pauline lächelte heiter: „Einmal mußst du doch frühlücken, Paul — und es ist gleich, ob jetzt oder später — und da dachte ich, ich könnte gleich mit dir sprechen.“

„Von dem Gut?“

„Ja.“

„Nein.“

Paul schob das Frühlück zur Seite und Pauline aus der Tür. Er tat es sanft, und keineswegs grob, sondern sogar mit

einem Lächeln, denn er war ein netter Ehemann und außerdem wollte er sich nicht aufregen, was seine Denkarbeit un-



Scherenschnitt

Dora v. Bentheim

Die Grübchenmaschine

Ein Mädchen mit Grübchen macht jedem viel Freud’.

Ein Mädchen mit Grübchen gefällt allen Leut’.

Doch ist es halt so — und das ist schon schad’ —

Daß nicht jedes Mädchen zwei Grübchen hat.

Damit aber jedes nun kommt zu der Pracht,

Hat man sich eine Maschine erdacht.

Die drückt auf der Stell’ und ohne Geräusch

Ein’ jedem Mädchen zwei Grübchen ins Fleisch.

Herbei geht ihr Mädchen mit Wangen ganz glatt,

Drängt euch in Massen zu dem Apparat!

Doch einfach ist’s nicht, denn siehe da: Die Maschinerie ist... made USA.

nötig gestört hätte. Und dies war richtig gehandelt, denn es währte nur zwanzig Minuten, da begannen die Gedanken wieder zu fließen. Und Paul schrieb nieder, was ihm einfiel. Aber allzulange kann auch ein Denker nicht sitzen, man muß Schritte im Zimmer zwischen den Sägen machen und Paul tat dies auch. Baum war er drei Schritte vor und zwei zurückgegangen, da hatte sich auch schon die Tür geöffnet und Pauline erschien heiter im Zimmer.

„Fertig, Paul?“ fragte sie.

„Nein. Warum?“

„Ich dachte, ich könnte jetzt wegen dem Gut —“

„Aber laß mich doch endlich mit dem albernem Gut in Frieden!“

„Darf ich später —“

„Später meinetwegen! Aber nicht jetzt!“

Da ging Pauline wieder. Und sie erschien wieder. Und sie ging wieder. Und als sie zum zwanzigsten Male erschien und schweigend ein Deckchen auf ein anderes Deckchen legte, da begann Paul — da er so in seiner Arbeit kein Weiterkommen sah — von selbst:

„Also was kostet der Gut?“

„Zwanzig Mark!“

Da zog Paul einen Zwanzigmarkschein aus der Tasche, legte ihn auf den Tisch und sagte:

„Kauf ihn dir! Damit Ruhe ist!“

Und dann war wirklich Ruhe. Pauline war sofort aus dem Haus gegangen, den Gut zu kaufen. Und Paul hatte Zeit, sich wieder zu sammeln und zu arbeiten. Er mußte zwar immer an die zwanzig Mark denken, dann ärgerte er sich wieder eine Zeitlang, daß er so dumm gewesen war, nachzugeben, dann kämpften in ihm die Gedanken, ob es nun vielleicht doch richtig war, sich so seine Ruhe zu erkaufen, oder vielleicht doch nicht, aber nach einer Stunde war er so weit, wieder mit allen Gedanken bei seiner Arbeit zu sein und wollte gerade den ersten Satz wieder niederschreiben, da flog mit einem Satz die Tür auf und herein trat Pauline.

„Schau, den Gut, Paul!“

„Aber —“

„Ist er nicht entzückend?“

„Ja. Schon. Aber —“

„Laß dich bedanken, Paul!“

Und Paul ließ sich bedanken. Dann lief die Frau wieder aus dem Zimmer und in das Zimmer und bedankte sich wieder und freute sich wieder und Paul kam und kam nicht zu seiner Arbeit.

„Du, Pauline“, sagte er endlich, „was hättest du eigentlich getan, wenn ich dir den Gut glattweg abgeschlagen hätte! Gleich, wo du anfängst, mir von ihm zu erzählen!“

Da sagte Pauline:

„Was ich da getan hätte, Paul! In mein Zimmer wäre ich gegangen, hätte mich eingeschlossen und den ganzen Tag kein Wort mehr mit dir geredet.“

Worauf Paul brummte:

„Das hätte man früher wissen müssen!“

Üben, und immer wieder üben Der Erfolg: Stern am Varietéshimmel



Marion und Irma

Weinmair

Auf den Jahrmärkten spielte und spielt das Wort „Schlangennensch“ eine Rolle. Es wird bezogen auf Menschen, die ihren Körper so durchtrainiert haben, daß sie spielend leicht die erschrecklichsten Glieder- verrenkungen ausführen können und diese artistische Kunst zur Schau stellen. Besonders nach dem Kriege wurde diese Art Schaustellung auch an die Großvarietés übernommen und dort wurde der Schlangennensch zum „Kontorjionist“. Diesen Artisten genügt es nicht mehr, den Kopf zwischen die Beine zu nehmen oder die Beine über den Kopf zu legen, nein, es wurde Wert darauf gelegt, die Glieder- verrenkungen in einem ruhigen Rhythmus darzubieten, so daß aus dem ursprüng- lich nur schaufstellerischen Anblick ein ästhetischer Genuß wurde. Manchen Artisten ist dies in vollendeter Weise ge- lungen und merkwürdigerweise am besten den Frauen unter ihnen. Gewiß ist der weibliche Körper mehr für die gleitende, drehende und wendende Bewegung ge- eignet, aber zur Erreichung dieser artistischen Kunst gehört eine ungeheure Portion Ausdauer, gehört ständiges Proben und zähes Üben und dieses Durchhalten ist es, was uns die weibliche Beteiligung an dieser Varietékunst als auffallend er- scheinen läßt, schreibt man das zähe Er- reichen eines Zieles doch meist dem Manne zu.

Wenn wir uns für diese Woche zwei Vertreterinnen dieser Kontorjionisten- arbeit herausgegriffen haben, so geschah es aus Verwunderung für deren Ge- schicklichkeiten auf diesem Gebiete, die nur durch ständiges Üben, Proben und immer wieder Üben erreicht werden konnten. Es sind die beiden Schwestern Marion und Irma, die gegenwärtig im

Rahmen des sommerlichen Festprogramms des Münchner Deutschen Theaters auf- treten. Der Kiesenaplaus für das von ihnen Geleistete hebt sie aus der Fülle des Gebotenen und stellt sie an die Spitze artistischen Könnens. Als einmalig für deutsche Artisten dieser Art kommt bei ihnen hinzu, daß sie ihre Gliederarbeit in einem bewundernswerten Zusammenwirken darbieten und dieses sekundenstark der Musikbegleitung angepaßt ist.

Unterhält man sich mit diesen beiden jugendlichen Künstlerinnen, so entdeckt man nichts von Starlaunen oder Größen- wahn bei ihnen. Zwei bescheidene Mädchen — so sitzen sie am Tisch und plaudern von ihrer Arbeit als von der einfachsten Sache von der Welt. Allerdings waren auch sie zur Vornahme dieses Berufes begünstigt — Vater und Bruder waren Artisten und diese waren es besonders, die die Mädels nicht gewissenlos im jugendlichen Alter in eine artistische Zwangsarbeit zerrten, son- dern mit Bedacht nach und nach für die Ge- ranbildung dieser schwierigen Körper- arbeit sorgten. Wohl konnten die jungen Dinger schon mit 5 Jahren Kopf- und Standstund machen, aber die eigentliche Kontorjionistenarbeit begann erst mit dem zehnten bzw. dreizehnten Lebensjahr. Dann aber mit allem Ernst, das heißt es wurde jeden Tag drei Stunden probiert und studiert, an der Musfelerarbeit be- rumgeübt, Tricks einstudiert und so auf das erste Auftreten hingearbeitet, das dann schon in Düsseldorf den ersten Erfolg brachte. Und dann ging es schnell vor- wärts, es folgten Engagements an den größten Gaißern Europas und nach übersee. Auch Hollywood holte sich die beiden Schwestern vor die Jupiterlampen, gewiß ein Beweis für die erreichte

Artistenreife. Amerika und England schätzen die beiden Künstlerinnen über- haupt sehr, aber dortige Engagements bedeuten für die Mädchen ein Übermaß an körperlicher Anstrengung, ist es in den dortigen Dauerrevuen doch üblich, daß am Tag drei-, ja sogar viermal aufzutreten werden muß.

Mit Freude hört man das Lob, das die beiden Blondinen dem deutschen Publi- kum spenden. Sie halten es für das dank- barste der Welt und ein Auftreten in Deutschland bedeutet Erholung und höchste Befriedigung künstlerischer Ehrgeizes.

Von Skandinavien sind sie jetzt zum ersten Male nach München gekommen. Ihr Staunen über diese Stadt kultureller Wunder ist groß und noch mehr ihr Stolz darauf, sind sie doch Deutsche — Rheinländerinnen — und übergroß die Freude, daß es ihnen vergönnt ist, recht lange hierbleiben zu dürfen. Mutter, die auch mit auf der Reise ist, sorgt für ihr leibliches Wohl und kommt man auf das Essen zu sprechen, hört man die erspäu- liche Erklärung, daß diese beiden Mädchen feste „füttern“. Hier wird also der ir- rümlichen Annahme, daß Menschen, die täglich ihren Körper in der Gewalt haben müssen und deren Leiber entblößt aller Knochen und Muskeln scheinen, in einer ständigen Diät leben müssen, ganz energisch entgegengetreten. Man wundert sich nicht schlecht darüber, denkt man an viele Frauen des bürgerlichen Lebens, die sich nicht genug tun können am Kaffeem im Essen und Trinken, nur um eine gewisse „Linie“ zu wahren.

Wir haben die beiden Mädels zu unserm Zeichner ins Atelier geführt und da saßen sie nun mit ihrem weißen Köch- chen auf den Stühlen — zur Vorführung für Farbflecke wurden diese mit neuen Bogen Packpapier belegt — und ließen sich ab- fotografieren und wunderten sich nicht schlecht, daß man hier so viel Aufhebens mit ihnen macht. Aber das gilt ja unfer- seits weniger ihren Personen, als ihrem Beruf, der uns wieder beweist, was die Fähigkeit am Festhalten eines gestellten Zieles fertigbringt und wie diese Aus- dauer belohnt wird durch den täglichen Dank Tausender, die von der ungeheuren Willensarbeit nichts wissen, sie aber wohl ahnen.

S. W. Bürkmaier

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RKUME PALMGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

STADTPARK

Von Jo Hanns Köster

Der Schauspieler schritt durch den abendlichen Stadtpark.

Auf einer einsamen Bank saß ein Mädchen.

Sie saß allein, eine weiße Schürze unter dem flüchtigen Mantel.

Der Schauspieler blieb stehen.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ fragte er.

Das Mädchen nickte. Der Schauspieler dankte übertrieben höflich.

„Glauben Sie an Liebe?“, begann er, „an Liebe auf den ersten Blick? Ich suche diese Liebe seit Jahren — das große, das einmalige Gefühl — aber wo findet man den Menschen — den Menschen mit der primitiven Kinderseele, den Menschen, ergebunden, den es zu uns drängt wie das Getreide auf dem Acker zur Sonne? Ihr Schweigen findet mir, daß auch Sie so fühlen! Wußten Sie, fühlten Sie, daß wir uns heute begegnen mußten? Ihre rätselhaften Mädchenfeste trugen Sie in den Abend hinaus, von einer unbestimmten Sehnsucht getrieben, das große Glück erwartend. Vielleicht ist es gekommen, vielleicht bin ich es. Wissen wir, was das Schicksal mit uns vorhat? Was wissen wir Menschen überhaupt vom Schicksal? Es kommt über Nacht. Ist heute die Nacht?“

Das Mädchen ließ ihre großen Augen nicht vom Gesicht des Mannes. Sie rückte ein wenig näher. Der Schauspieler bückte sich, um ein Kastanienblatt aufzuheben,



„Gott sei Dank, wir spielen doch nicht vor leerem Haus.“

W. H. DAMMANN'S

Kaiser, König, Pontifex

Blutendes Deutschtum unter päpstlicher Machtpolitik

War durch Beschluß des Landgerichts Linz vom 17. August 1937 für Österreich verboten und ist jetzt frei. Ein spannendes geschriebenes Buch, über ein dem deutschen Volk bisher verdunkeltes Thema.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlag Breieller, München, Sendlingerstr. 55

Völkischer Beobachter München:

... Das Buch gehört mit zu den großen und gerechten Waffen, die unser Volk von Jahr zu Jahr mehr befähigen werden, durch Erkenntnisse vorwärts und aufwärts zu gelangen.

Preis des 224 Seiten starken Leinwandbuchs mit mehrfarbigem Schutzumschlag nur RM. 4.50.

Postcheckkonto München Nr. 212

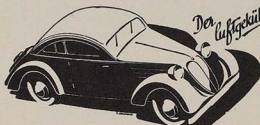
Zeichenpapiere

STAHLHART hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 576 50



Der Luftgekühlte

STOEBER
GREIF 34 PS

Doppelschwinge
Zentralsteuern
1,5 Liter • 4 Gylind

STOEBER-WERKE A.-G. VORM. GEBR. STOEBER STETTIN

Fillialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

das er betrachtete, während er weiter sprach.

„Wissen Sie, was Liebe ist? Sie tragen eine weiße Schürze, schütten Ihren Körper, weil Sie Ihre Seele an diesem Abend schuglos wußten! Nein, Sie haben die Liebe noch nicht kennengelernt, die Liebe ist Ihnen ein Weiland mit sieben Toren. Ich werde Sie durch die sieben Tore der Liebe führen, eindringen werde ich mit Ihnen in die Mythen der großen Liebe, die eine Welt aufbaut hoch oben über dem Asphalt des Alltags! Wir werden schweben über dem Leben und unsere Seelen werden klingen und unsere Ohren werden drehen vom Konzert der Leidenschaft!“

Das Mädchen rückte nervös noch ein wenig näher. Der Schauspieler ließ das Kastanienblatt fallen.

„Liebst du mich, Mädchen? Weißt du, was das heißt, von mir geliebt zu werden? Tausend junge Mädchen schreiben täglich tausend zärtliche Briefe an mich. Tausend junge Mädchen träumen jede Nacht tausend zärtliche Träume von mir. Tausend junge Mädchen, auch Herzoginnen und Fürstinnen nicht ausgenommen, nennen ihren Kunds nach mir, um immer an mich gemahnt zu werden — weißt du überhaupt, du gottbegnadetes Geschöpf, wer zu dir spricht? Weißt du überhaupt Mädchen, wer ich bin?“

Er war aufgesprungen und stand vor ihr.

„Weißt du, wer ich bin?“

Da öffnete das Mädchen zum erstenmal den Mund und sagte:

„Ja. A fader Kerl!“

Reisortverteilung auf dem Landratsamt

Bürodirektor: „Herr Sekretär, der Herr Landrat läßt uns den Akt ‚Tollwut‘ erfunden.“

Sekretär, kopfschüttelnd: „Tollwut habe ich leider nicht, die hat mein Kollege Maier, nächste Türe links. Ich habe bloß Maul- und Blausenke und die Kinderpeil.“

Der Gartenfreund

„Sie sind gewiß auch ein Gartenfreund?“

„Ja, besonders von Wirtsgärten!“

Der Plag der Liebenden

Mann: „Dieser Mensch wird doch nicht denken, daß unsere Tochter eine große Mitgift bekommt!“

Frau: „Verahre, die beiden haben sich ja auf dem Verjahten kennen gelernt.“

Fortschritt

„Ja, Herr Müller, hält Ihre Frau noch immer ihre wohl vorbereiteten Gardinenpredigten bei Ihrer Heimkehr aus dem Wirtshaus?“

„Nein, das nicht mehr, jetzt macht sie nur mehr stumme Momentaufnahmen mit dem Kodak von mir.“

Orbmd 6 GjoifAn? Dann: KAFFEE HAG

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die HAG - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in GEISEL'S neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß



extraktreich, alkoholfarm (unt. 1%)
Bewährtes Stärkungsmittel für Kranke,
Schwache, Rekonvaleszenten und
Frauen. Fragen Sie den Arzt!
Brauquellen: Söget, Dreg, Seinfeldt, Giebel,
Stellenmarenbühl, und Sultzeifeldt

**Alleinhersteller
Hackerbräu München**
Nachrichtungen zurückweisen.

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber dem Staatstheater

C. WEISHAUPT
HOF SILBERSCHMIED

**Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE**

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstatt - Marienplatz 29

Pelzaufbewahrung
Mafasfertigung / Umarbeitungen / Reparaturen
Konrad Baum / Kürschnermeister
Schommerstr. 2 / Tel. 54 24 0 / kein Laden

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim-Gb.-Kommisär i. R. München, Rosental 10
veredigt alles in jeder Welt

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag - 200 km - 48,- u. Verh.
Kadett, Olympia, Saab u. Fiat, 42,- u. Zurburg
Foranier, Erzbergerstr. 33, Tel. 58899

**Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN**
Sendlingerstr. 61
Asamstr. 5

**Kennen Sie
Hintermeyers
Patentharmonika**

die mit 34 Ballasten
mehr leistet als eine
Harmonika mit 120?
Bassoli, geteilte Be-
gleitakorde, poly-
phones - Spiel, jetzt
möglich! Unverbin-
dliche Verführung.
Produkte durch den
Alleinvertrieb
Wörthstraße 13
Verlangen Sie
überall die Jugend!

**Kraftfahrerkurse
A. Stark, München**
Grünstr. 55 Tel. 15857
(Unterirrtstr.)
Ordnungsstr.

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 NW - ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Dauerwellen kompl. Mk. 3,50
in nur guter Ausführung
Schorfenberger, Kaufingerstraße 7/1 (Metzeler-Haus)

Mühneraugenschneiden eine kompl. Fußpflege Mk. 1,20
von nur eigenen Knechten

Das kleine Heim soll gemütlich sein

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Arch. E. Eisele
Dienerstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern



Klischee's Anstalt
für Reklamawerke
Kanalstr. 3 / Tel. 27667



Hans Strobl Bayerstr. 83

Nerven, Herz und Schlaf

müssen gesund und kräftig sein, sonst ist der ganze Körper
krank. Nerven versuchen Sie schnell Energeticum, das seit
Jahrzehnten bewährte auch ärztlich anerkannte nährt.
Nervennährmittel. Bei Herzschwäche, Nervenschwäche
u. Schlaflosigkeit bester Erfolg, gibt Ruhe und natürlichen,
erquickenden Schlaf. Floradid-Energeticum ist geistlich
gesichert. Nachnahmen weisen man zurück. Allein echt:
Reformhaus E. Pletschinger, Dienerstraße 6/a, Eing. Landschaftstraße,
Sendlinger-Platz 10/a. Eingang Sonnenstraße / Fernruf 25279

Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt.
Völlig unbeschädigt. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen
Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
München J 15, Schillerstraße 28

Basedow u. Kropf

Kräuterkuren.

Ohne Bestellung kein Versand! Verlangen Sie kostenlos Broschüre
Friedr. Haeutle, Krallinger
bei München

Briefmarken An- und Verkauf
R. Badmann, München,
Augustenstraße 36

Verstopfung Prutapog,
die waldschmeckende
Himbe - Abführmittel
-30,-, -50,-, -95,-
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 12.

Schlaflose Nächte bereiten Ihnen oft
Wanzen-Selbstige
Abhilfe durch meine
Speziallaktulose. Er-
folg garantiert.
Drogerie C. Bieri,
Kloppplatz 4/a



A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 29 254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

LEDERHOSEN
ab Spezialwerkstätte
WALTER Rindermarkt 2

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Niederdorfer Weg, 27, Tel. 59015



Photo Braun
am Starnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

466

Jupp liebt Veilchen

Von G. W. Bürkmaier

Jupp liebt Veilchen. Er liebt ihren Duft, ihre Farbe, ihre Zartheit. Sie erinnern ihn auch an seine Mutter, die, wenn es irgendwie ging, ein Veilchensträußchen ansetzen hatte.

Jupp liebt aber auch Elise. Er glaubt, ihre Liebe nicht besser beweisen zu können, als durch Veilchenespenden. Immer, wenn er sie trifft, bringt er ihr ein kleines Gebund mit, strahlt beim Geben über's ganze Gesicht: „Sieh' mal, Elise, ich hab' dir etwas mitgebracht.“

Doch Elise haßt alles Altmodische. Darum auch Veilchen. Ihr Schwarm sind Chrysanthemen, Orchideen — all' die Prachtblumen, wie Filmstars sie in Händen halten. Jupp's Veilchen waren ihr schon längst zuwider. Sie will es ihm nur nicht sagen, war er doch sonst ein netter, guter Junge.

Eines Sonntags aber reißt ihre Geduld. Jupp hatte sie schon für vormittags bestellt. Er kommt freudestrahlend, winkt ihr schon von ferne mit einem in weißes Papier eingeschlagenen Gegenstand. „Elise-Kind“, jubelt er, „wie ich mich freue! Ich hab' dir auch was Schönes mitgebracht!“

Elise ist wütend. Sie nimmt das Papier mit dem verborgenen Inhalt und schleudert es zu Boden. „Schluß! Schluß!“, schreit sie dabei, „ich hab' genug von dem blauen Zeug! Kannst eine andere damit glücklich machen!“ Und schon eilt sie über die Straße und steigt auf einen eben anhaltenden Omnibus.

Jupp steht entsezt. Die Elise, was hat sie nur? Nun hatte er ihr eine besondere Freude machen wollen und heute ausnahmsweise Rosen, rote Rosen, gekauft, und nun ...!

Dumme, dumme Elise! Du haßt deine beste Stunde verpasst!

Kornblumen

Von Werner Granville Schmidt

Schiffsreeder Vottebohm hat früh geheiratet: eine junge Frau aus dem Binnenland.

Nur mit sagen Herzen ist die nach der norddeutschen Hafenstadt übersiedelt; denn sie hat schon allerhand Schauermärchen zu hören bekommen, von wegen der Un-

sicherheit und Koheit der seefahrenden Bevölkerung.

Bald merkt sie aber, daß die Janmaaten ein biederer, kerniger Menschenschlag sind, wenn sie auch ab und zu, in der Freude, wieder mal Land unter den Füßen zu haben, ein wenig über die Stränge schlagen.

So kann sie ihrer Jugendfreundin unter anderem schreiben: „Ihr im Binnenland macht euch ein ganz falsches Bild. Hier der beste Beweis: mein Mann stellt mir gestern einen feiner Kapitän vor; einen alten, vergnügten Herrn mit sanft geröteter Nase. Aha, denkst du natürlich, da haben wir's ja! Der wird, wie alle Seeleute, auch einen guten Tropfen lieben. — Fehlgelassen, meine Liebe. Da er am folgenden Tage Geburtstag hatte und ich ihm eine kleine Aufmerksamkeit erweisen wollte, fragte ich ihn vorsichtig nach seinen besonderen Wünschen aus. Nun denkst du selbstverständlich gleich an Alkohol, nicht wahr? So ging es mir auch; aber stell dir mein Erschaunen vor, als er sagte: „Besondere Wünsche! Ach, wenn ich mir schon was wünschen soll, dann nur, daß ich nie ohne Kornblume bin. Ohne Kornblume ist es man 'n halbes Leben.“

Gell, da bist du platt! So ein alter Seebär — und wünscht sich nur eine Kornblume. Ich war direkt gerührt über diese Bescheidenheit und hab' mir vorgenommen, fortan besser über meine Mitmenschen zu denken; auch wenn ihre Nase rötlich schimmert. Er stellt die Blumen wohl in eine kleine Vase und bewahrt sie in seiner Kammer auf. Wenn er dann auf See ist, erinnert ihn die schlichte Kornblume gewiß an das ferne Land oder an die wogenden Kornfelder seines Heimatdorfes. Ich könnte direkt zur Schriftstellerin werden, wenn ich mir alle Möglichkeiten ausmale. Aber er soll seinen Willen haben! Im Blumengeschäft habe ich ihm einen ganzen Strauß Kornblumen bestellt. Wie seine Augen wohl strahlen, wenn er meine Geburtstagsgabe in Händen hält!“

Soweit der Brief der jungen Frau Vottebohm.

Gut, daß sie nicht sah, wie der olle ehrlche Seemann ihren Kornblumenstrauß über Bord feuerte und dabei entrüstet knurrte: „Wie kommt das Frauensmensch bloß dazu, mir Blumen zu schicken? — Und dabei hab' ich doch deutlich durchblicken lassen, womit sie mir 'ne Freude machen konnte.“

Frau Vottebohm hätte auch ahnen sollen, daß die Blume vom Korn der Aquavit Matze „Kornblume“ ist!

Moltmann



... da hat er sie einfach entführt und sie haben geheiratet.“ — „Und die Mutter, hat sie ihnen verziehen?“ — „Ich glaube nicht, sie wohnt jetzt bei ihnen.“



Sämtliche Arten Kassenblochs, Notas, Durchschreibebücher

Derlangen Sie Angebote von

Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Hertenstr. 8-10 Tel. 20763

Reizende, preiswerte
Strickkleider
für Sommer u. Herbst
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayrstraße

Werbung
bringt
Arbeit!

Rasenspreenger

Regenapparate, Schläuche, Baum-
spritzen, Gießkannen, Pflanzen-
schutzmittel, Holzimprägniermittel
im Spezialgeschäft **Karl Rohne**
München, Kreuzstraße 34

„Rrrrrr...“

Macon



„Ob ich mich nicht lieber gleich hier behandeln lasse?“